



eBook 2007

Nichtkommerzielle, private und unveränderte
Weitergabe ist gestattet.

Covergestaltung Ulrike Kirsch

Weitere eBooks bei www.rolfkirsch.de

© Rolf Kirsch

Herr Schnitter

Der Anruf kam ungelegen. Obwohl er schon seit Wochen wusste, dass die Abgabe des Manuskripts Ende September der äußerste Termin war, wenn die Ausgabe der Sammlung zum Weihnachtsgeschäft fertig sein sollte, hatte er seine Anstrengungen immer wieder vertagt.

Alle anderen der insgesamt dreizehn Autoren hätten ihr Manuskript schon vorliegen, teilte der Redakteur von Flerans-Taschenbuch mit. Seine Stimme war etwas lauter als sonst, ungehalten. „Wenn Ihr Manuskript bis Mittwoch nicht vorliegt, dann müssen wir auf Ihren Beitrag verzichten. Wir können uns das Weihnachtsgeschäft nicht durch die Lappen

gehen lassen.“

Er hätte auch sagen können: „Bis Mittwoch ist Ihr Manuskript bei mir auf dem Tisch oder Sie brauchen niemals mehr mit Ihren Spukgeschichten bei mir aufzutauchen!“

Zwei Tage Zeit also, 30 Seiten mindestens. Der Auftrag ist klar, aber der Kopf ist leer, dachte er. Sven Korsetsch hatte schon sechs Gespenstergeschichten bei Flerans abgeliefert, alle wurden gedruckt. Diese wäre seine siebte gewesen. Erst mit 42 hatte er seine erste geschrieben und dann jedes Jahr eine, immer pünktlich abgegeben, rechtzeitig zum Weihnachtsgeschäft. In diesem Jahr hatte er zum ersten Male keine wirklich guten Einfälle. Die Geschichten, die er in seinem Kopf aufbaute, führten zu keinem richtigen Ende. Jedes Gruselgeschehen war schon zigmal aufbereitet, es gab in diesem Bereich nichts Neues mehr, schien ihm.

Dabei waren es diese Geschichten, die ihm auch etwas Geld aufs Konto spülten. Seine anderen Stories und die paar Gedichte, die er sich

abgerungen hatte, waren mehr oder weniger Flops. Es half also nichts, bis übermorgen hatte er dreißig Seiten zu liefern, und zwar Qualität.

Das Wichtigste an einer Gruselgeschichte ist, dass man einen Anfang hat, der den Leser zwingt, weiter zu lesen. Ist man über diese Schwelle hinweg, braucht man das Spuk- und Gruselgeschehen nur allmählich aufzurichten und zu verdichten, damit der Leser am Ball bleibt. Der Schluss sollte ungewöhnlich sein, irgendwie überraschend.

An sich ist der Schluss nicht so wichtig. Denn wenn der Leser am Ende angekommen ist, hat er schon alles gelesen, dachte Sven. Der Schluss ist nur deshalb von Bedeutung, damit man Lust behält oder bekommt, demnächst wieder eine Geschichte von Korsetsch lesen zu wollen.

Sven schaltete den Computer ein. Bis das Gerät bereit ist, sollte ich meine Geschichte fertig haben, lächelte er. Er klickte mit der Maus und drohend leer öffnete sich ein Textdokument. Er starrte auf den Bildschirm. Er hatte nicht einmal die Personen im Kopf, geschweige denn eine Handlung oder ein Geschehen, welches gruseln

könnte. Er hatte gedacht, ein leeres Blatt könne ihn stimulieren. Obwohl er es auf diese Weise früher immer wieder versucht hatte, war er jedes Mal erfolglos. Er dachte darüber nach, warum er es immer wieder so machte und wusste wie immer keine Antwort.

Aber schließlich stand er dieses Mal unter Zeitdruck. Und es musste eine Methode geben, in Schwung zu kommen.

Statt konzentriert bei seiner Spukgeschichte zu bleiben, schweiften seine Gedanken ab. Das Verlagswesen gehörte vollkommen umgestaltet. Was fanden die Leute eigentlich so toll an Gruseleien? Soll es der Sinn seines Lebens sein, immer mehr auf Gespensterstories festgelegt zu werden?

So wird das nichts, dachte er. Er zog sich seine Jacke über, wechselte die Schuhe und ließ den Computer als Mahnung laufen. Wenn er von seinem Spaziergang zurück kam, wollte er gleich loslegen. Keinen seiner guten Gedanken, die ihm gewiss auf dem bevorstehenden Weg am Fluss entlang und zwischen den Häusern zurück durch den Kopf schießen würden, wollte er vergessen.

Zurückkommen, voller Ideen, voller Tatendrang, die Tasten peitschend, bis die Geschichte im Rohbau steht. Und morgen ist die Überarbeitung geplant. Übermorgen ist das Skript beim Verlag. Er würde es selbst vorbei bringen. Es dem Redakteur auf den Tisch legen, vielleicht ein bisschen heftig, eventuell aus einer kleinen Entfernung werfen, den Kopf zurücknehmen und beiläufig bemerken: „Hier ist, was Sie angefordert haben. Pünktlich wie immer.“

Am Flussufer kam leichter Wind auf. Es roch leicht brackig. Genau die richtige Mischung aus kühler Temperatur und Feuchtigkeit, die den Kopf frei machte für eine gute Geschichte. Konzentriere dich: die Personen, die Handlung, der Schluss, der alles zusammenführt und den Leser überrascht. Also erst die Personen: ein Schwimmer vielleicht hier am Fluss. Die Handlung: ein Schwimmer, der zu ertrinken droht, der um Hilfe ruft. In letzter Minute ein Retter, springt in den Fluss, kommt zur Hilfe. Niemand ist sonst zu sehen. Die Errettung beginnt. Das wirbelnde Wasser, kunstvoll

beschrieben, die Luft, die ausbleibt, das Dröhnen im Kopf. Das graue, gurgelnde Wasser. Unrat, der vorbei schwimmt.

Diese Situation ist eine gute Gelegenheit, die Sprache nach ungewöhnlichen Wörtern abzusuchen. Die rettenden Hände. Die Errettung. Die Erleichterung. Die beruhigenden Worte des Retters. Die Geschichte scheint für den Schwimmer und für den Leser einen guten Ausgang zu nehmen.

Nun die Wendung: Der Retter war ein Mörder! Er versuchte den Schwimmer nach unten zu drücken, er schleppte den Ertrinkenden nicht zum Ufer, sondern zur Flussmitte. War der Mörder gleichzeitig ein Selbstmörder? Der Kampf begann. Mal hin, mal her, wer siegte? Und wie wurde diese Handlung zum Schluss geklärt? War der Retter ein Spuk, ein Geist, der sich rächen wollte, der eine Warnung sendete, eine Botschaft, oder nur eine Sinnlosigkeit verüben wollte? Sven bog zur Stadtmitte ab. Der Wind ließ nach. In den Straßenfluchten war es deutlich milder. Die wärmere Luft empfand er als unangenehm und lähmend.

Personen und Handlung standen also zur Verfügung. Viele Fragen blieben noch offen, würden sich während der Rohfassung aber klären lassen. So hatte er es gelegentlich erlebt. Er näherte sich seiner Wohnung. Er versuchte, dagegen anzukämpfen, diesen Bausatz, der eine Geschichte werden sollte, allmählich für wenig griffig, einfältig, nichts aussagend, nicht entwicklungsfähig zu halten. Es ist zweifellos nicht der beste Einfall, den ich hatte, dachte er, aber es ist ein Anfang. Am Computer wird sicher mehr daraus. Nicht aufgeben, machte er sich Mut.

Als er die Tür aufschloss und seine Wohnung betrat, hörte er schon auffordernd bedrohlich das Rauschen des Ventilators, der seinen Computer auf Betriebstemperatur und in Bereitschaft hielt, in Bereitschaft für eine Geschichte, deren Ausgangspunkt für Sven immer fadenscheiniger und dümmlicher wirkte. Er kämpfte darum, dass dieser Stoff noch etwas her gab. So konnte er nicht bemerken, dass er seine Wohnungstür nicht vollständig ins Schloss zog. Als er wieder an seiner Tastatur saß, fand er die ganze Überlegung deutlich daneben. Er wusste nun, dass es nichts

mehr würde. Diese Geschichte war nicht mehr zu retten. Er war müde im Kopf.

Diese Müdigkeit übertrug sich auf seinen Körper. Er wusste, einen Neuanfang - wenn überhaupt - gab es nur, wenn er sich wieder frisch fühlte. Er wusste auch, dass er sich vom Zeitdruck befreien musste. Es würde nichts daraus, wenn er jetzt nicht endlich mit der Gleichgültigkeit anfinge, mit der Gleichgültigkeit gegenüber dem gesetzten Termin, mit der Gleichgültigkeit, die notwendig war, um für seine Ideen wieder die Freiheit zu erlangen, die er immer für eine Geschichte benötigte.

Der Spaziergang an der kühlen Luft hatte ihn nicht erfrischt sondern eher das Gegenteil bewirkt. Der Weg am Flussufer entlang hatte ihn ermüdet und hungrig gemacht.

Sven fasste nunmehr einen Plan, der sein unerbittliches Gerüst durch verbindliche Zeitvorschriften erhielt.

Jetzt ist es etwa 19.00 Uhr. Ich werde den Computer ausschalten, etwas essen, dann meinen Wecker auf 2.00 Uhr morgens stellen, ins Bett

gehen, erholsam schlafen, mich frisch und fröhlich wecken lassen, die Spukgeschichte meines Lebens erfinden, die Rohfassung bis 7.00 Uhr morgens - das sind immerhin volle 5 Stunden – über die Tastatur jagen. Danach werde ich ausgiebig frühstücken, 1 Stunde ausruhen und danach an die Feinarbeit gehen, die bis zum Abend beendet sein wird. Am anderen Morgen ist das Skript beim Redakteur. So und nicht anders wird es gemacht.
Sven fühlte sich nicht schlecht.

Als der Wecker um 2.00 Uhr nachts sein Programm abspulte, war Sven schon etwa 3 bis 5 Minuten wach. Er hatte einen Traum, der mit seinem Gespensterprojekt zusammenhing. Irgendetwas hatte nicht so funktioniert wie geplant. Dieses unangenehme Gefühl hatte ihn vorzeitig geweckt. Er bemühte sich angestrengt, den Traum zu rekonstruieren, nach einer Botschaft fahndend. Vielleicht lieferte der Traum die Gespenstergeschichte frei Haus.

Aber je mehr er versuchte, sich an den Traum zu erinnern, desto größer war die Gefahr, eine

Geschichte zu konstruieren, die im Traum gar nicht so abgelaufen war. Er gab es also auf und wartete, bis der Wecker wie verabredet um Punkt 2.00 Uhr seine Signale abgab, zunächst leise und mit deutlichen Abständen, schließlich lauter werdend und in immer kürzeren Zeitintervallen. Sven wollte das Treiben durch den üblichen Knopfdruck beenden, bevor es ihm die Laune verhagelte. Dieses Mal aber spielte der Wecker nicht mit. Lauter und heftiger meldete er sich. Sven dachte an die anderen Schläfer im Haus, drückte immer wieder den Knopf, schüttelte schließlich den Wecker, klopfte ihn gegen die Bettkante. Der Lärm schwoll bedrohlich an, bis Sven die Batterieklappe öffnete und beide Batterien entnahm.

Seltsamerweise gab der Wecker nicht sofort auf, sondern beendete seine Arbeit durch ein sekundenlanges Absterben seiner penetranten Stimme, bis er schließlich gänzlich Ruhe gab. Sven wunderte sich und erklärte sich das Phänomen durch zurückgebliebene Kriechströme. Wenn er irgendwann einmal Zeit haben würde, ließe sich der Versuch wiederholen.

Er stellte den Wecker auf den Fußboden und legte die Batterien daneben, die, zuerst langsam, dann schneller werdend, auf den Wecker zurollten und an seinem Fuße liegen blieben. Sven hatte niemals vorher bemerkt, dass der Boden an dieser Stelle offensichtlich nicht ganz eben war.

Frisch und erholsam sein ist etwas anderes, sagte Sven zu sich. Dieser blöde Traum hatte seinen Plan nicht so starten lassen, wie er es sich ausgedacht hatte. Und dann noch die Geschichte mit diesem Wecker, einfach unnötig.

Er zog sich eine Trainingshose über den Schlafanzug und einen alten Pullover über die Jacke. Viel Zeit wollte er nun nicht mehr mit einer ausgiebigen Morgentoilette verlieren. Er schlurfte ins Bad, um sich kühles Wasser über das Gesicht zu klatschen. Er öffnete den Wasserhahn, der statt Wasser zu speien, vielmehr mit orgelnden Geräuschen Luft einzog.

„Auch das noch“, sagte Sven laut.

Aber wenn schon das Wasser zwecks Reparaturarbeiten an den Leitungen abgesperrt

werden muss, ist es sicherlich nachts am besten. Schließlich kann die bürgerliche Welt, die um diese Zeit in den Betten ruht, nicht ahnen, dass ich einen Zeitplan habe, den es einzuhalten gilt. Es muss also auch ohne Wasser gehen.

In diesem Moment spuckte der immer noch geöffnete Wasserhahn einen Schuss bräunliche Brühe derart heftig ins Waschbecken, dass Sven, der immer noch sinnend davor stand, im Brust- und Gürtelbereich vollkommen durchnässt wurde. Ihm blieb nichts anderes übrig als sich der nassen Wäsche zu entledigen und einen alten Morgenrock anzuziehen, dessen lange und weite Ärmel ihn bei der Arbeit an der Tastatur zweifellos stören würden.

Schon unnötig Zeit verloren, dachte Sven, begab sich ins Arbeitszimmer und schaute auf die Wanduhr. Während er die Zeit 2.14 Uhr ablas, bemerkte er, wie der große Zeiger um 3 Minuten vorwärts rutschte und nunmehr 2.17 Uhr anzeigte. Sven war verwirrt.

Ich habe genau gesehen, wie der Zeiger von 2.14 Uhr in 2 Sekunden auf 2.17 Uhr gerutscht ist, sagte sich Sven, seinen Blick starr auf die Uhr

gerichtet.

Vielleicht ist der Zeiger locker. Wenn er nicht fest ist, wird er demnächst wieder nach unten rutschen. Vielleicht wird er vom Sekundenzeiger etwas mitgenommen, wenn dieser den Minutenzeiger in der Abwärtsbewegung überholt.

Sven wartete, bis der Sekundenzeiger wieder beim Minutenzeiger anlangte, um sich über dieses mechanische Problem Gewissheit zu verschaffen. Dieses Mal aber blieb der Minutenzeiger dort, wo er zu sein hatte. Sven wartete wieder eine Minute, um zu prüfen, ob der Sekundenzeiger den Minutenzeiger nach unten mit zog. Aber der Minutenzeiger machte lediglich die übliche langsame Wanderung, die man von ihm kannte.

Sven startete den Computer. Während dieser sich langwierig durch Öffnen und Schließen einiger Fenster auf seine Arbeit vorbereitete, dachte Sven, dass er das Uhren-Phänomen noch einmal prüfen wollte.

Er überlegte, wenn der Minutenzeiger gerade in dem Moment eine Drei-Minuten-Vorwärtsbewegung machte, als er hinschaute,

also gerade in diesem Augenblick zu erkennen gab, dass er nicht mehr ganz fest an seinem Drehpunkt saß und sich der Schwerkraft beugte, musste die Uhr im Vergleich zu anderen Uhren in der Wohnung mindestens drei Minuten vorgehen, eventuell auch mehr. Er merkte sich die Wanduhrzeit und ging, während sich der Computer immer noch rauschend und piepsend mit der Einschaltphase abmühte, hinüber zum Schlafzimmer, um die Zeit auf dem Wecker mit der auf der Wanduhr zu vergleichen. Erst als er das Schlafzimmer betrat, fiel ihm ein, dass der Wecker dort keine große Hilfe sein würde. Denn schließlich hatte er die Batterien entfernt, und die Uhr würde kurz nach Zwei anzeigen. Aber da er nun schon einmal dort war, konnte er die Batterien wieder in den Wecker einsetzen. Im Halbdunkel beugte er sich hinunter zum Fußboden, ertastete den Wecker und suchte die Batterien, die wegen des geneigten Bodens in seiner Nähe sein mussten. Aber soviel er auch den Boden abfühlte, er fand die Batterien nicht. Als er gerade überlegte, dass er mehr Licht einschalten müsse, um nach den Batterien zu suchen, hörte er ein leise Summen, welches nur

batteriebetriebene Uhren von sich geben.

Sven bemerkte, dass sein Gesicht leicht zu glühen begann. Er war sich eigentlich sicher gewesen, die Batterien nicht wieder eingesetzt, sondern sie neben dem Wecker auf den Boden gelegt zu haben. Dort rollten sie dann zum Wecker und blieben liegen, erinnerte er sich.

Sven schaltete sämtliche Lampen ein, die im Schlafzimmer zur Verfügung standen und ärgerte sich darüber, dass sie alle zusammen nicht die Helligkeit spendeten, die er gerne gehabt hätte. Er setzte sich auf die Bettkante, den Wecker in der Hand und grübelte. Ein Uhrenvergleich mit der Wanduhr ist hinfällig, dachte er. Durch diesen wunderlichen Umstand mit den Batterien ist so viel Zeit vergangen, dass ein Vergleich nicht mehr möglich ist.

Sven wusste, in seinem Alter nahe fünfzig werden manche Dinge des Alltags so selbständig gehandhabt, dass man oft später nicht weiß, ob man sie erledigt hatte oder nicht. Ihm fiel eine Filmszene ein, in der eine Frau auf dem Beifahrersitz eines Autos nach 500 km Richtung

Urlaubsziel ihren Ehemann am Steuer fragt, ob sie das Bügeleisen daheim ausgestellt habe oder nicht und beide ratlos schließlich wieder zurückfahren, um festzustellen, dass alles in Ordnung war.

Sven grinste. So muss es gewesen sein. Obwohl, dachte er, Batterien- aus-der-Uhr-Nehmen ist keine automatische Handlung. Bügelnde Ehefrauen dagegen sind etwas Alltägliches. Würde ein Mann gebügelt haben, wüsste dieser, was er mit dem Bügeleisen gemacht hat. Dafür mag dieser nicht wissen, wo er zuletzt die Kombizange hingelegt hat. Diese Überlegung brächte jede Feministin auf einhundertundachtzig, freute sich Sven. Mit diesem Scherz beruhigte er sich. Seit zwei Uhr ist vieles geschehen, aber alles war auf eine beruhigende Art und Weise erklärbar. Gerade als Spuk- und Gespenstergeschichtenschreiber wusste er, wie man eine Geschichte langsam aus kleinen Dingen entwickelt, für die anfangs immer noch Erklärungen zur Verfügung stehen, die zu einem späteren Zeitpunkt allerdings ausbleiben, wenn der Gruseffekt voll einsetzen soll.

Im Moment befinde ich mich in der Phase Eins, und dabei bleibt es, dachte Sven.

Schließlich wird mit mir keine Geschichte geschrieben, sondern ich schreibe eine Geschichte. Jedenfalls will ich eine schreiben.

Um Himmelswillen, wie die Zeit vergeht, erschak er sich. Der Wecker zeigte 2.35 Uhr. Stimmt diese Zeit? Wie lange waren die Batterien entfernt?

Sven hatte eine Idee. Der Computer zeigte die Zeit an, immer auf der Leiste unten rechts. Ein Computerprogramm sorgte automatisch dafür, dass bei jedem Eintritt ins Internet die Computerzeit mit den Zeitsignalen von Weiß-woher abgeglichen wurde. Damit war es dieser Computer, der einen Hinweis darauf zu geben vermochte, wie die Zeit auf der Wanduhr zu werten sei.

Sven fühlte, wie der Boden einer soliden Wirklichkeit unter seinen Füßen wieder an Festigkeit gewann. Er stand auf, schüttelte den Kopf und ging hinüber ins Arbeitszimmer. Der Bildschirm war hell erleuchtet, der Bildschirmschoner hatte sich trotz der

verstrichenen Zeit noch nicht gemeldet.

Sven setzte sich, bewegte die Maus, um ein leeres Textdokument zu öffnen. Er musste feststellen, dass der Mauszeiger eingefroren war wie ein Eiszapfen. Der Zeiger stand mitten auf dem Bildschirm und bewegte sich nicht, so sehr Sven auch die Maus wütend auf der Unterlage kreisen ließ.

„Jetzt reicht es aber langsam“, murmelte Sven.

Jedenfalls konnte er genau ablesen, dass der Computer um 16.10 Uhr abgestürzt sein musste. Wieso 16.10 Uhr? Der Computer lief ungefähr seit 30 Minuten, vielleicht etwas länger. Er ist nach 2.00 Uhr eingeschaltet worden, etwas später muss er abgestürzt sein. Er müsste also eine Zeit von etwa 2.20 Uhr oder 2.25 Uhr oder 2.30 Uhr oder irgendeine Zeit dieser Art anzeigen. Und warum hat er überhaupt seine Tätigkeit eingestellt? Und warum zeigte er diese Zeit an, 16.10 Uhr, eine absolut nicht erklärbare Zeitangabe? Vielleicht hatte das Funksignal nicht richtig funktioniert. Wann war ich zuletzt im Internet?

Svens Gedanken überschlugen sich.

Vielleicht machte ein Programm im Hintergrund etwas mit der Zeitangabe. Vielleicht eine Störung im Betriebssystem, ein eingefangener Virus, ein Wurm, ein Trojaner? Wer kennt sich schon aus mit diesem Mist?

„Kühl bleiben, ganz kühl bleiben“, sagte Sven laut. Seine Nerven taten ihm diesen Gefallen nicht. Mit zitterndem Zeigefinger stellte er den Computer per Knopfdruck aus, wartete noch einen Moment und schaltete ihn wieder ein. Quälend langsam rappelte sich der Computer wieder auf und spulte sein Einschalttritual ab. Sven stöhnte. Er wollte in dieser Nacht noch soviel schaffen. Bis jetzt – welche Zeit war eigentlich jetzt? – bis jetzt hatte er noch kein Wort geschrieben. Solange dieses Gerät in voller Selbstbefriedigung mit seinem Start beschäftigt war, dachte Sven, kann ich in der Küche nach meiner Armbanduhr suchen. Dort hatte er sie seines Wissens abgelegt. Er warf noch einmal einen Blick auf die Wanduhr.

Sein Blick wurde starr. Er fühlte eine deutliche Kälte an seinen Füßen und Händen. Ein Frieren lief über seinen Rücken, kurz danach überfiel ihn eine fieberhafte Hitze. Während er auf die

Wanduhr schaute, hatte sich der Minutenzeiger innerhalb von etwa 2 Sekunden von 2.42 Uhr auf 2.45 Uhr bewegt. Aufwärts. Gegen die Schwerkraft.

Der Minutenzeiger rutschte also der Schwerkraft entgegen nach oben, um 3 Minuten innerhalb weniger Sekunden. Sven konnte den Blick nicht von der Wanduhr abwenden, starrte auf den Minutenzeiger. Sein Blick wurde unscharf, je intensiver er starrte. „Die Erklärungsmuster fangen an zu versagen“, murmelte Sven.

Wie in meinen vielen Geschichten, in denen ich nach gewisser Zeit für bestimmte gruselige Geschehnisse keine Erklärungen, keine Deutungen mehr gebe, sondern einfach alles passieren lasse, was sich mein Gehirn ausdenkt. Ist das, was gerade passiert, die Wirklichkeit? Ist das, was gerade geschieht, eine Wahrnehmungsstörung. Ist das, was geschieht, nichts anderes als das Produkt meines Kopfes? Gibt es diese Welt gar nicht? Ist alles nur ein Ergebnis meiner Gedanken? Ist alles nur ein Traum?

Ein Minutenzeiger bewegte sich entgegen der Schwerkraft in wenigen Sekunden um 3 Minuten weiter, nach oben? Und deswegen, weil ich hingesehen habe? Und wenn ich nicht hinschaue, dann macht er es nicht?

Sven wandte sich ab und schloss die Augen. Was macht die Uhr nun? fragte er sich.

Geht sie so wie sie muss? Oder macht sie diese eigenartigen 3-Minuten-Sprünge?

Ich werde es niemals wissen, was sie macht, wenn ich nicht hinschaue. Vielleicht ist sie gar nicht da. Vielleicht ist sie nur da, wenn ich hinschaue. Wie alles andere nur erscheint, wenn ich hinschaue. Und alles sofort verschwindet, wenn ich nicht hinschaue.

Sven kniff sich in den Oberarm.

Ich bin jedenfalls da, auch wenn ich mich nicht sehe, dachte er.

Ich werde gleich ganz bewusst zur Wanduhr sehen und schauen, was geschieht. Noch nicht, aber bald. Ich werde gleich hinschauen und auf alles gefasst sein, was immer auch passiert. Es wird dafür eine Erklärung geben müssen.

Vielleicht kann man heute noch keine Erklärung

für das Phänomen abgeben, aber vielleicht in 10 Jahren, in 20 Jahren, in 1000 Jahren, irgendwann wird man erklären können, was passiert.

Svens Gedanken überstürzten sich auf der Suche nach einer Erklärung, auf der Suche nach einer Hoffnung, dass man irgendwann erklären könne, was er gerade erlebte.

Es ist Zeit, auf die Wanduhr zu blicken und zu schauen, ob sich unter meinem Blick der Minutenzeiger wieder um 3 Minuten bewegt. Noch kann es nicht 3 Uhr sein. Noch müsste es mit dem Minutenzeiger aufwärts gehen.

Sven fasste einen Entschluss. Er würde nicht auf die Wanduhr schauen, denn seine Gedanken waren wieder einigermaßen klar. Er würde nicht auf die Wanduhr schauen und sie möglicherweise dadurch dazu bringen, sich 3 Minuten nach vorn zu bewegen. Er würde in die Küche gehen und seine Armbanduhr holen. Er würde die Armbanduhr mit geschlossenen Augen in sein Arbeitszimmer holen. Er würde die Uhr in der Hand halten und allmählich neben die Wanduhr halten, ohne die Wanduhr anzuschauen. Wenn er beide Uhren nebeneinander ahnte, würde er seine

Augen öffnen und beide Uhren gleichzeitig ansehen.

Und das war seine Theorie: Während er beide Uhren anschaute, würde sich entweder nur der Minutenzeiger der Wanduhr bewegen, der Minutenzeiger der Armbanduhr aber nicht. Oder aber beide Minutenzeiger würden sich bewegen. Oder aber kein Minutenzeiger würde sich bewegen.

Im ersten Fall wäre etwas Mechanisches mit der Wanduhr. Dann würde man sie auseinander nehmen und untersuchen müssen. Die Erklärung würde im Zahnradgetriebe zu suchen sein.

Im zweiten Falle gäbe es irgend einen Zeitstrom, der die Zeit für 3 Minuten vorwärts triebe, während es ihm, Sven Korsetsch, nur vor käme wie 2 Sekunden.

Auch solche Phänomene waren bekannt. Läuft die Zeit im Alter nicht schneller als zur Kinderzeit? Sven erinnerte sich an die endlos lange Zeit des Wartens auf Weihnachten, als er ein Kind war, während die Adventszeit heute rasend schnell an ihm vorüber zog.

Im dritten Fall wäre eigentlich alles in Ordnung. Eine vorübergehende Wahrnehmungsstörung,

vielleicht aus Überlastung, aus Stress durch Zeitdruck hatte ihn sicherlich kurzfristig zum Narren gehalten.

Die Erklärungsmuster, sie waren wieder da. Sven schlich mit geschlossenen Augen aus dem Arbeitszimmer und öffnete sie erst wieder im Flur. Die Erlebnisse waren doch sehr anstrengend. Die Aufregung um diese lächerlichen Dinge hatten ihn todmüde gemacht.

Aber es hieß durchhalten. Er hatte noch einiges vor in dieser Nacht.

Im Flur öffnete er die Augen. Sie mussten sich zunächst an das Halbdunkel gewöhnen. Er wartete einen Moment, bevor er seinen Weg zur Küche fortsetzte. Einen Augenblick schien es ihm, als ob jemand in der Flurecke stand.

Unsinn, sagte er sich, ich werde hier noch ganz verrückt. Seine Augen konnten immer besser das Halbdunkel durchdringen.

Je klarer sein Blick wurde, desto schneller schlug sein Herz. Da stand einer, da stand wirklich einer. Unglaublich.

Sein Herz raste. Er kämpfte gegen den überschäumenden Puls, versuchte durch

Abwarten einfach Zeit zu gewinnen. Sollte er seinen Weg scheinbar unbekümmert fortsetzen und so tun, als habe er nichts wahrgenommen? Er versuchte es. Seine Beine versagten ihm den Dienst.

Noch einige Sekunden, noch ein oder zwei oder drei Sekunden. Ganz kühl bleiben. Was will dieser Kerl hier? Wie ist er hereingekommen? Ganz ruhig, ganz lässig werden, ganz kühl werden.

Sven drehte sich nun voll zu dem Fremden hin, so, als hätte er ihn gerade jetzt und nicht schon vor etwa 10 Sekunden bemerkt.

„Herein, wenn's kein Schneider ist!“ versuchte er seiner Stimme ein Höchstmaß an Gleichgültigkeit zu geben, aber seine Zunge war schwerfällig und der Ton klang belegt.

Der Fremde trat nach ein paar Sekunden einen Schritt vor, zog seinen Hut zur Begrüßung und sprach mit einer sehr sympathischen Stimme:

„Danke Herr Korsetsch, aber wissen Sie, Ihre Wohnungstür war nur angelehnt. Da habe ich mir gestattet, einfach einzutreten. Das Klingeln hätte nur das ganze Haus wach gemacht. Übrigens waren Sie ja auf meinen Besuch etwas

vorbereitet.“

„Nicht, das ich wüsste.“ fasste sich Sven wieder. Er kennt meinen Namen. Offensichtlich will er mich nicht berauben oder mir sonst etwas antun. Andererseits ist ein Besuch nachts um 2.00 Uhr sehr ungewöhnlich. Ich werde jetzt meine Verwunderung und eine deutliche Empörung über so ein Verhalten zum Ausdruck bringen. - Vielleicht allzu deutlich lieber doch nicht. Der Kerl ist nun mal da. Wir werden sehen, wie es weiter geht.

„Wie war noch gleich Ihr Name?“

„Entschuldigung, ich habe mich noch nicht vorgestellt, mein Name ist Schnitter.“

„Also, Herr Schnitter, ich muss mich schon sehr wundern. Wenn eine Wohnungstür versehentlich nur angelehnt ist, heißt das noch nicht, dass man einfach eintreten kann. Außerdem ist es zwei Uhr durch und zwar nachts. Eine ungewöhnliche Zeit für einen unangemeldeten Besuch.“

„Wissen Sie, Herr Korsetsch, in der Regel komme ich zeitlich ungelegen, auch wenn ich meine Kundenbesuche tagsüber mache. Mein Besuch bei Ihnen ist aber für Ihren weiteren Lebensweg von großer Bedeutung. Eine

angelehnte oder verschlossene Wohnungstür ist dagegen nicht der Rede wert.“

„Nun, dass ist keinesfalls sicher, dass ich Ihnen aufgemacht hätte, wenn Sie um diese Nachtzeit die Klingel benutzt hätten. Übrigens, da Sie schon einmal hier sind, sollten wir uns vielleicht an den Esszimmertisch setzen, damit ich mir in Ruhe anhören kann, was Sie mir zu sagen haben.“

Sven war immer noch etwas empört. Eigentlich gebe ich viel zu schnell nach, dachte er. Ich sollte den Kerl vor die Tür setzen. Danach werde ich mich allerdings wochenlang fragen, was dieser Schnitter mitten in der Nacht eigentlich wollte. Und niemals werde ich es erfahren. Schließlich sprach dieser Mensch davon, dass mein Leben durch seinen Besuch eine andere Wendung erhält. Eine Wendung zum Besseren wäre durchaus angenehm. Nach diesen Gedanken war er mit seinem schnellen Einlenken schließlich einverstanden. Sven ging voraus, der Fremde folgte. Er war jetzt neugierig geworden, was Herr Schnitter denn so Bedeutsames mitzuteilen habe. Etwas, das sein

Leben verändern sollte? Wenn er Lotto gespielt hätte, käme der Agent von der Lottogesellschaft bei einem Millionengewinn vielleicht auch nachts, damit niemand etwas erfährt.

Vielleicht ist auch endlich ein Verlag darauf aufmerksam geworden, welche literarischen Fähigkeiten in ihm schlummerten. Sie schickten einen Agenten, der kurz bevor Sven seinen Spuktext bei Flerans abgab, ihn darauf aufmerksam machte, dass ein anderer Verlag Besseres damit anzufangen wüsste. Vielleicht sollte er seine Geschichte in aller Ruhe zu einem Roman ausbauen, der mit etwas Werbung und Trallala das Zeug zu einem Bestseller haben würde.

Sicherlich wird es leider so nicht sein, dachte Sven. Aber er musste sich eingestehen, nun deutlich wissen zu wollen, was auf ihn zukommen würde. Der Fremde, der ihm nun gegenüber am Esszimmertisch saß, machte einen gepflegten Eindruck. Seinen Hut hatte er auf den Stuhl neben sich abgelegt. Den Mantelkragen hatte er herunter geschlagen. Herber Rasiercremegeruch drang zu Sven hinüber.

Ich muss fürchterlich stinken, dachte er und erinnerte sich an das Pech mit dem Wasserhahn im Badezimmer. Sei's drum.

„Wer schickt Sie?“ fragte Sven auffordernd.

„Nun, Herr Korsetsch, ich komme im Auftrag. Zu diesem Zeitpunkt unseres Gesprächs möchte ich meine Auftraggeber noch nicht nennen. Bitte haben Sie Verständnis. Am Ende unseres Gesprächs werden Sie jedoch Klarheit haben.“

„Möchten Sie Ihren Mantel ablegen?“

„Nein danke, ich werde nicht sehr lange bleiben.“

Sven fiel etwas ein: „Sie erwähnten, dass ich auf Ihren Besuch vorbereitet sei. Ich kann mich nicht erinnern, dass Sie mir angekündigt wurden.“

„Nicht in dem herkömmlichen Sinne, Herr Korsetsch.“

Sven ging dieses ständige „Herr Korsetsch“ auf die Nerven. Alte Vertreterschulung. Immer den Kunden mit Namen ansprechen und gleich bleibend höflich bleiben. Sven kannte die Tricks und konterte:

„In welchem Sinne dann, Herr - - Schnitter?“

Sven betonte den Namen des Fremden besonders deutlich. Danach fühlte er sich besser. Langsam gewann Sven wieder Augenhöhe. Hier bin ich der

Meister, dachte er.

Der Fremde lächelte nachsichtig.

„Bevor ich kam, Herr Korsetsch, müssen einige Dinge passiert sein, die Sie die Frage stellen ließen, ob das, was Sie wahrnehmen, die Wirklichkeit ist oder ob Sie durch Ihre Wahrnehmung die Wirklichkeit erst erschaffen. Ist es nicht so?“

Sven war wie vom Schlag getroffen. War der Mann ein Hellseher? Er schwieg betroffen und versuchte, gleichgültig auszusehen.

Der Fremde fuhr fort.

„Dass Sie mich plötzlich in Ihrem Hausflur entdeckten, kann auch eine Projektion Ihrer Gedanken gewesen sein, oder?“

Vielleicht bin ich gar nicht wirklich vorhanden. Vielleicht sitze ich Ihnen gar nicht gegenüber. Vielleicht sind es nur Ihre Vorstellungen, die Ihnen nahe legen, mich wirklich zu sehen.“

Das wurde Sven zu viel. „Darf ich Sie berühren, Herr Schnitter?“

„Bitte sehr.“ Der Fremde reichte seinen Arm. Sven griff ihn, bewegte ihn und kniff leicht hinein.

„Warum, warum soll ich mir Gedanken darüber machen, ob Sie es sind, der vor mir sitzt, oder ob es eine Projektion meiner Gedanken ist, die vor mir sitzt. Ich kann Sie fühlen. Sie sind wirklich da.“

„Das ist kein Beweis. So, wie Ihr Sehvermögen Sie zu täuschen vermag, so wird Ihr Tastsinn Sie nicht davor schützen können, an meiner Existenz zu zweifeln.“

„Ich verstehe nicht, was Sie mir erklären wollen. Kommen Sie bitte zur Sache.“

„Nun, Sie haben vor kurzer Zeit erfahren, dass Ihre Uhren Ihnen ein Streich spielen können, dass Ihre Uhren die Ebene Ihrer Wirklichkeit verlassen haben und mit Ihrer Wahrnehmung gespielt haben. Zeitweise waren Ihre Uhren nicht mehr Bestandteil Ihrer Wirklichkeit, sondern Bestandteil einer anderen Wirklichkeit. Einer Wirklichkeit, die Sie mit Ihren Gedanken erst erschaffen haben oder....“

„...oder?“ Sven wunderte sich jetzt nicht mehr darüber, dass der Fremde die Erlebnisse mit dem Wecker und der Wanduhr offensichtlich kannte.

„...oder?“ fragte Sven begierig weiter.

„...oder ich.“

„Sie? Sie? Wenn Sie mit Ihren Gedanken eine Wirklichkeit erschaffen haben, die sich auf meine Uhren bezogen....“

Svens Gedanken versuchten einen Hauch von Logik zu konstruieren.

„Wenn Sie mit Ihren Gedanken meine Uhren beeinflusst haben, sozusagen meine Uhren aus meiner Wirklichkeit entfernt haben, um in einer anderen Wirklichkeit etwas mit ihnen zu tun, was ich in meiner Wirklichkeit aber sehen kann, dann... sagen Sie mal, wenn das so ist, wenn das wirklich so sein sollte, gesetzt den Fall, warum tun Sie das, was soll das?“

Sven war sichtlich aufgeregt. Irgendetwas geschah hier. Er erhielt hier und jetzt Informationen über andere Wirklichkeiten. Wirklichkeiten, die in seine Welt, wie er sie kannte und immer noch kennt, hineinragten und sie veränderten, oder sie nicht wirklich veränderten, sondern für einen Betrachter als verändert erscheinen ließen.

„Warum erklären Sie mir das?“ fragte Sven. Wer bin ich, dachte er, dass ich ausgesucht wurde, dass mir ein Fremder etwas über andere

Wirklichkeiten, über Parallel-Wirklichkeiten, Parallelwelten erzählt?

„Warum erklären Sie das ausgerechnet mir?“

„Sehr geehrter Herr Korsetsch, wir kommen nun an einen Punkt unseres Gesprächs, wo ich Ihnen empfehle, andere Wirklichkeiten und Ihre bisherige Wirklichkeit als gleichwertig anzusehen. Ihre Wirklichkeit ist keine bessere oder schlechtere als jede andere Wirklichkeit.“

„Warum soll ich Ihrer Empfehlung folgen?“

„Weil, Herr Korsetsch, weil, wenn Sie Ihre Wirklichkeit einmal verlassen, es für Sie angenehmer ist zu wissen, dass andere Wirklichkeiten für Sie die gleiche Bedeutung haben werden wie diese, die Sie verlassen..“

„...die ich verlasse?“

„...die Sie verlassen müssen !“

„Wer will mich.....“. Sven stockte. ...zwingen? wollte er sagen. In Bruchteilen von Sekunden war ihm klar: Vor ihm saß, freundlich, sympathisch, höflich, glatt rasiert, gut riechend, Freund Hein. Er wunderte sich, dass er keine Angst hatte. Irgendwann muss immer Schluss sein, dachte Sven. Er würde gehen müssen, aber doch in eine andere Wirklichkeit, so schien es. Da blieb ein

Trost.

Sven brauchte eine lange Pause. Der Fremde beobachtete ihn und sagte nichts. Jetzt lässt er mir Zeit, den Schreck zu verarbeiten, dachte Sven. Der Mann hat jahrzehntelange, jahrhundertelange, jahrtausendelange Erfahrung.

So ist das also, dachte Sven.

Was hat man sich nicht alles für Vorstellungen gemacht über den Zeitpunkt, wenn es Ernst wird. Eigentlich hat man immer gerne geglaubt, dass nur andere Menschen mit einer solchen Situation konfrontiert werden. Selber würde man sicherlich auf eine geheimnisvolle Art davon verschont. Aber bevor man das Wissen, dass man sicher nicht ausgespart wird, wieder zulässt, beendet man in der Regel das Thema für sich und fragt, ob die Blumen schon Wasser haben oder der Hund schon draußen war.

So ist das also.

Wie in einem Kindermärchen. Der Tod kommt als menschenähnliche Gestalt daher und pflegt ein interessantes Gespräch. Man kann mit ihm diskutieren. Er erläutert noch das eine oder andere. Beantwortet Fragen.

So ist das also.

Die größte individuelle Katastrophe, die einem Menschen geschehen kann, kommt auf Filzlatschen daher. Sympathisch, gut riechend. Mit einer Moll-Stimme.

So ist das also.

Der Tod ist ein Vertretertyp. Freundlich schleichend umwebt er das Opfer mit klugen Worten. Bis es im Schmeichelsaft eingebettet ist und alles mit sich geschehen lässt und es auch noch gut findet.

So ist das also.

„Herr Korsetsch, ich will nur Ihr Bestes, Herr Korsetsch. Herr Korsetsch, hören Sie, ich habe ein wundervolles Angebot für Sie, Herr Korsetsch.“

So ist das also.

Wir haben alle unseren Auftrag. Erledigung ist angesagt. „Bitte Herr Korsetsch, ich bitte um Verständnis“.

So ist das also.

„Ich bin erst 49.“ Sven versuchte einen Einwurf.

„Ich weiß, Herr Korsetsch. Zu meinen Kunden gehören auch Kinder, falls Ihnen das etwas hilft.“

„Wie lange noch?“ fragte Sven kurz und fast

ohne Atem.

„Herr Korsetsch, ich habe meinen Auftrag jetzt durchzuführen.“

Sven ärgerte sich, dass es solange gedauert hatte, bis er ahnte, dass Herr Schnitter Freund Hein war. Im Mittelalter wurde der Tod auch Schnitter genannt.

Und wenn vor vielen hundert Jahren jemand an eine Bauernkate klopfte, wurde oft gerufen:

„Herein, wenn's kein Schnitter ist!“

Später wurde dann durch eine entsprechende Lautverschiebung daraus ein Schneider. So hatte er den Tod, als er im Flur stand, auch begrüßt:

„Herein, wenn's kein Schneider ist“.

Er hatte sich bei dieser Floskel anfangs gefragt, warum man alle möglichen Menschen hineinlässt, wenn geklingelt oder geklopft wurde, nur keine Schneider. Bis er in irgendeinem Buch diese Herleitung fand.

Er hätte alles von dem Zeitpunkt an wissen müssen, als der Fremde im Flur sich als „Herr Schnitter“ vorstellte. Fehlte nur noch, dass er mit Vornamen Hein hieß.

Das ist allzu blöd, ich werde nicht danach fragen.

„Kann man handeln?“ flüsterte Sven matt.
„Fast alle meine Kunden fragen das.“ sagte Schnitter. „Wir haben längst aufgegeben, an dieser Stelle in einen langen Disput zu geraten. Wir bieten immer einen kleinen Handel an. Unseren Kunden fällt damit der Abschied aus der bekannten Wirklichkeit etwas leichter. Sie haben heute erfahren, wie es ist, wenn ich zum ersten Male komme.“
„Heißt das, Sie gehen ohne Auftragserfüllung und kommen ein anderes mal, sozusagen zu einem späteren Zeitpunkt wieder?“
„Genau das ist gemeint. Sie dürfen sogar jetzt bestimmen, wie oft ich noch einmal wiederkommen soll, bevor es für Sie Zeit wird.“
„Das ist verdammt großzügig.“ sagte Sven. Er überlegte, wenn er jetzt 1000 mal oder 100.000 mal sagte, würde das mächtig überzogen klingen. Das könnte Schnitter verärgern und ihn dazu bringen, keinen Handel mehr anzubieten und ihn gleich mitzunehmen.
Andererseits, wenn er bescheiden nur ein oder zwei Besuche wünschte, dann ist es sicher bald aus. Es könnte ja sein, dass Schnitter alle halbe Jahre wieder auftauchte. Wenn ich nur wüsste,

dachte Sven, was alle anderen vorher so gefordert haben.

„Also, wie oft?“ fragte Schnitter, „wie oft soll ich noch erscheinen, bis Sie eine neue Wirklichkeit aufzusuchen bereit sind?“

„14 mal?“ sagte Sven vorsichtig und wusste selbst nicht, warum er gerade diese Zahl nannte. Er schaute Schnitter an, um seine Reaktion deuten zu können. Zu oft? Zu wenig?

„In Ordnung“, sagte Schnitter. „Damit ist unser Geschäft beschlossen. „Wir hatten ein wirklich angenehmes Gespräch.“

Er ist doch durch und durch ein Vertretertyp, dachte Sven.

Er bedankt sich für das Gespräch und hat den Vertrag in der Tasche, den ich einlösen muss.

„Noch etwas, bevor ich gehe...“ sagte Schnitter.

„Sie hatten durch mich einen erheblichen Zeitverlust. Da Sie ja nicht sofort mit mir kommen möchten, müssen Sie noch eine Menge arbeiten für Ihren Auftrag bei Flerans. Da ich die Möglichkeit habe, in Ihre Wirklichkeit einzugreifen, wie ich dargelegt habe, werde ich Ihnen helfen.

Legen Sie sich ins Bett. Ich werde die Ihnen verloren gegangene Zeit zurückgeben. Wenn Sie aufwachen, wird Ihr Wecker wieder einige Minuten vor 2 Uhr anzeigen. Sie können dann Ihre Pläne wie vorgenommen verfolgen. Wir sehen uns wieder.

Danke, ich finde selbst hinaus.“

Als der Wecker um 2.00 Uhr nachts sein Programm abspulte, war Sven schon etwa 3 bis 5 Minuten wach. Er hatte einen Traum, der mit seinem Gespensterprojekt zusammenhing. Irgendetwas hatte nicht so funktioniert wie geplant. Dieses unangenehme Gefühl hatte ihn vorzeitig geweckt. Er bemühte sich angestrengt, den Traum zu rekonstruieren, nach einer Botschaft fahndend. Vielleicht lieferte der Traum die Gespenstergeschichte frei Haus.

Aber je mehr er versuchte, sich an den Traum zu erinnern, desto größer war die Gefahr, eine Geschichte zu konstruieren, die im Traum gar nicht so abgelaufen war. Er gab es also auf und wartete, bis der Wecker wie verabredet um Punkt 2.00 Uhr seine Signale abgab, zunächst leise und mit deutlichen Abständen, schließlich lauter

werdend und in immer kürzeren Zeitintervallen.

Sven wollte das Treiben durch den üblichen Knopfdruck beenden, bevor es ihm die Laune verhagelte. Dieses Mal aber spielte der Wecker nicht mit. Lauter und heftiger meldete er sich. Sven dachte an die anderen Schläfer im Haus, drückte immer wieder den Knopf, schüttelte schließlich den Wecker, klopfte ihn gegen die Bettkante. Der Lärm schwoll bedrohlich an, bis Sven die Batterieklappe öffnete und beide Batterien entnahm.

Plötzlich wusste Sven, dass er träumte. Das, was jetzt mit ihm geschah, war ein Traum, der aber schon einmal in der Realität ablief. Jetzt wiederholte sich der Vorgang als Traum. Im Traum war ihm klar, dass er träumte. Er wusste, er würde dem Schnitter wieder begegnen, ein zweites Mal von vierzehn bevorstehenden Begegnungen. Und mit jeder neuen Begegnung würde eine neue Traumebene eingerichtet. Sven träumte, dass er träumt, dass er träumt, dass er träumt.....

War die erste Ebene, die erste Begegnung mit Schnitter auch schon ein Traum? Aber beim

ersten Male schien alles so wirklich. So wirklich wie jetzt...

Ich bin also jetzt auf Traumebene Eins, 13 sind noch durchzustehen. Oder auf Wirklichkeitsebene Zwei mit weiteren 12 für die Zukunft. Oder schon auf Traumebene 7 oder 10 oder...?

Sven musste alles noch einmal erleben, Traum oder Wirklichkeit. Ein verdammt schlechtes Geschäft.

Wieder stand er vor dem Waschbecken und drehte den Hahn auf, der erwartungsgemäß mit seinem gurgelnden und saugenden Geräusch reagierte. So wie dieser Hahn die Luft einsaugte, so wird von Ebene zu Ebene mein Leben abgesaugt. Schnitter schickt mir rechtzeitig die Bilder, damit ich das Ganze verstehe, träumte Sven.

Und wenn mein Leben abgesaugt worden ist, dann wird meine Leiche ausgespuckt wie eine schmutzige Brühe. Sie wird als Rest von mir und als Beleg meiner Existenz der Wirklichkeitsebene, der ersten Ebene, zum Abtransport und zur Entsorgung überlassen. Insgesamt 14 mal wollte dieser Kerl kommen. Er

hatte es versprochen. Jetzt hatte er es auf diese Weise eingerichtet. Ein abscheulicher Kuhhandel war das, was er angeboten hatte.

Sven war müde, sehr müde. Ich hätte mir keine 14 Besuche wünschen sollen, ich hätte gleich mitkommen sollen, dachte er.

Ich werde mich dem Schicksal beugen. Das wird das Beste sein. Die Wirklichkeitsebene Nr. 1, wenn sie denn wirklich eine war, habe ich schon verlassen. Eine Rückkehr ist nicht mehr möglich. Wie im wirklichen Leben kann man keinen Tag, der vergangen ist, noch einmal beginnen. Seit dem Urknall werden wir alle nur vorwärts gescheucht. Diese Unerbittlichkeit ist böartig und großartig zugleich.

„Wer sind Sie?“ fragte der Polizeibeamte.

„Mein Name ist Herfmann, ich bin Redakteur beim Verlag Flerans-Taschenbuch. Ich übrigens war es, der Sie angerufen hat. Sven Korsetsch war ein guter Freund von mir, er hat für uns gearbeitet. Wir haben jedes Jahr zur Weihnachtszeit einen Sammelband mit Spuk- und Gruselgeschichten herausgegeben. Korsetsch war unser bester Autor. Ich wollte heute Abend noch

ein Gespräch mit ihm führen, seine neueste Geschichte betreffend.

Ich habe ihn angerufen, aber er ging nicht ans Telefon. Ich wusste aber, dass er daheim sein würde, denn er hatte zu arbeiten, um seinen Termin zu halten.

Kurzerhand bin ich zu ihm gefahren. Als ich bei ihm klingeln wollte, stellte ich fest, dass seine Wohnungstür nur angelehnt war. Aus der Wohnung drang ein heftiges Pfeifen in kurzen Intervallen.

Ich habe dann die Wohnung einfach betreten und nach ihm gesucht. Er lag in seinem Bett, offensichtlich tot. Neben ihm lärmte der Wecker wie verrückt. Er ließ sich auch nicht ausstellen. Schließlich habe ich einfach die Batterien herausgenommen.

Dann habe ich Sie angerufen. Ja, und den Notarzt auch. Da kommt er ja gerade.“

„Wie sind Sie ins Haus gekommen? Ist Ihnen sonst noch etwas aufgefallen?“

„Nein nichts, ich habe keinen Menschen gesehen außer einem Bewohner, der das Haus verließ. Ein langer Kerl mit Hut und Mantel, der mich freundlich begrüßte mit ‚herein, wenn’s kein

Schneider ist', mir die Haustür aufhielt, damit ich hinein schlüpfen konnte.“

„Herr Doktor, können Sie uns etwas sagen?“

„Ihr Freund Korsetsch ist tot. Vermutlich Herzversagen. Muss aber noch genauer untersucht werden. Der Tod muss heute Nachmittag so gegen 16 Uhr oder etwas später eingetreten sein. Tut mir leid für Sie.

War er ein guter Freund?“

